

he, Bd 18). Die Münchner Universität lud zu einem ähnlichen Unternehmen 11 Wissenschaftler verschiedener Provenienz ein: zuerst Historiker und Philosophen, aber auch Publizistiker und Wirtschaftsfachleute, nicht zuletzt renommierte Theologen; unter ihnen ist Eugen Biser mit einem längeren Beitrag (99–149) vertreten, der spezielle Beachtung verdient: „Karl Marx und die Gottesfrage“.

Es ist ein Spezifikum in Bisers derzeitigem Denken und Schreiben, die jeweilige Fragestellung auf die Gottesproblematik hin zu orientieren. Im „Fall Marx“ war es bislang üblich, seine Religionskritik (oft sehr stereotyp) zu erörtern; Biser vermag dem Denken von Marx — in Analogie zu Luther und Wagner — die Anfrage nach dem „verdunkelten Vater“ zu stellen und kommt über mehrere Schritte hinweg zur Problematik des „fremden Gottes“. Es bleibt letztlich doch offen, warum es Marx nicht möglich war, einen klareren Blick auf die religiösen Letztabinstanzen (u. a. auch auf Jesus) zu gewinnen. Er beißt sich an den Folgen des Gottesglaubens fest, ohne den Glauben selbst zu begreifen (vgl. bes. „Zur Judenfrage“, 1843).

Für Theologen können sich an der Marxschen Analyse aber wegweisende Entwicklungen der Theologiegeschichte zeigen. Biser liefert hier u. E. einen Baustein zur Aufarbeitung der Gotteskritik in der Mitte des 19. Jhs.; hier wäre vieles noch in ähnlicher Weise zu leisten, etwa in der Auseinandersetzung mit Bruno Bauer, den A. Ruge den „Messias des Atheismus“ und den „Robespierre der Theologie“ nannte.

Linz

Ferdinand Reisinger

HEILIGE SCHRIFT

BAUTZ FRANZ J. (Hg.), *Geschichte der Juden. Von der biblischen Zeit bis zur Gegenwart.* (248.) C. H. Beck, München 1983. Ppb. DM 22,—.

Das vorliegende Buch ist aus der Bündelung von Manuskripten einer Sendereihe im Bayerischen Rundfunk entstanden. Von daher ist das Buch leicht lesbar und ansprechend. Es werden in 248 Seiten die wichtigsten Perioden der fast 4000jährigen Geschichte kurz und trotzdem sehr informativ vorgestellt.

R. Rendtorff zeigt die Charakteristika des Judentums in den Zeitschnitten bis zum Babylonischen Exil (587 v. Chr.). S. Talmon zeichnet die Zeit des Exils und des Zweiten Tempels. R. Schäfer führt weiter und schildert das Judentum zur Zeit des Hellenismus, des Makkabäeraufstandes, der Römerherrschaft, der Herrschaft des Königs Herodes, der Unterwerfung der Juden nach den Aufständen von 70 n. Chr. und 135 n. Chr. P. Navé zeigt das tragische Verhältnis zwischen Kirche und Synagoge auf der iberischen Halbinsel. Es ist das Schicksal der zwangsgetauften Juden, die heimlich dem Glauben der Väter treu blieben, in die Hände der Inquisition fielen und Unmenschliches zu leisten hatten. Das Neben(Ge)gen(einander) von Kirche und Synagoge wird auf S. 86 so charakterisiert: „Miteinander-Sprechen und Voreinander-Angr-Haben.“ Das Letztere hatte zu Gunsten der Juden das Übergewicht und alle Kapitel des Buches geben Zeugnis davon: Juden sind ewiger Prügelknebe und Sündenbock.

A. Moravia gibt einen Einblick in die Beziehung Juden-Islam. M. Riff zeichnet den Weg des osteuropäischen Judentums, W. Grab den preußisch-deutschen Weg der Judenemanzipation, H. Greive beschäftigt sich mit dem Antisemitismus, dem Zionismus und dem Staat Israel. Diese Epoche wird wohl am besten mit einem Zitat von A. Hitler charakterisiert, das in seinem sogenannten Testament steht: „Vor allem aber verpflichte ich die Führung der Nation und die Gefolgschaft zur peinlichen Einhaltung der Rassengesetze und zum unbarmherzigen Widerstand gegen die Weltvergifter aller Völker, das internationale Judentum“ (S. 180).

Der letzte Artikel, ein Interview mit J. Thorwald zeigt die Situation der amerikanischen Juden auf: die Problematik der Anpassung und die Bewahrung der jüdischen Eigenheit — vor allem in Amerika — nicht zuletzt auch deshalb, weil ja die heutige westliche Gesellschaft von Juden mitgestaltet wird; die Problematik auch des Judentums in Israel und des Judentums in Amerika.

In diesem Buch werden im Vogelflug einige Epochen der jüdischen Geschichte gezeigt. In der vorliegenden komprimierten Form ist die Geschichte der Juden nicht nur ein Buch, in dem man Wissen findet, sondern ein Buch, das zum Nachdenken anregt.

Linz

Roswitha Unfried

GOLDBRUNNER JOSEF, *Bibelkurs — Besinnung auf die Heilsgeschichte.* Bd 1: Das Alte Testament. (96.) 1983. Bd 2: Neues Testament. (96.) 1983. Bd 3: Die Zwischenzeit. (128.) 1984. Herder Verlag, Freiburg. Kart. DM 12,80.

Wer aus früheren Veröffentlichungen im Bereich der Pastoraltheologie mit Josef Goldbrunner vertraut war, ging gewiß mit einiger Erwartung an die vorliegenden Bändchen „Bibelkurse“ heran. Im Vorwort zum 1. Band erfährt der Leser allerdings bereits, daß sich der Autor stark abgrenzt gegen moderne „Problematiziererei“ und „Vorhofmethoden“ und seinen Leserkreis auswählt aus den „gestandenen“ Christen, da für diese Schicht heute zu wenig Angebot bestehe. Die vorliegenden Bibelarbeiten sollen die Lücke schließen und sich für Vorträge, Gespräche, Gruppenarbeit und Katechese eignen. Nach dieser klaren Zielsetzung möchte man an die Arbeit gehen, die Hl. Schrift lesen und verstehen lernen, eben einen Bibelkurs machen, um gläubiger zu leben als zuvor. Ohne irgendwelche Voraussetzungen oder Hinweise zum Umgang mit der Bibel steht der Leser vor mehreren Kapiteln zu Gen 1–11, dann folgen einige Auswahltexte aus den Vätererzählungen, dem Mosezyklus, dann folgen Texte zur Entwicklung des Königiums in Israel mit Spuren der aufkommenden messianischen Sendung Israels, jedoch ohne auf die Kerntexte der atl. Messiaserwartung speziell einzugehen. Als bald aber verlieren sich die Arbeitsvorlagen in thematische Einzelfragen. Man weiß nicht, warum man plötzlich bei Mk 1,15 gelandet ist. Im 2. Band wird die Verknüpfung der Gestalt Jesu mit dem AT mit einem überraschenden Beispiel — nämlich Ps 2 — zum Königium Jesu erreicht. G. läßt in der Behandlung der Kindheitserzählungen mehrmals die Polemik gegen Theologie und Exegese durchklingen, anstatt zur Aufschließung des Schriftwortes

angebracht, zugleich die thematischen Engführungen und die ideologieverdächtigen Totalinterpretationsansprüche genau zu diagnostizieren. Seine Bibelinterpretationen werden nach einem durchgängigen Verstehensmuster ausgearbeitet, wobei berechtigterweise zu fragen ist, ob nicht weitgehend unreflektierte Denkschemata in die biblischen Texte hineingelesen werden; das betrifft z. B. die anscheinend unausweichliche Interpretation der Gemeinde als Ziel und Subjekt von Gottes Heilhandeln, und zwar die „Gemeinde als Kontrastgesellschaft“. In allen sechs Betrachtungen, insbesondere in der Erörterung über „Gott schafft sich eine neue Gesellschaft“ (103–116) dreht sich alles um dieses Thema: Gemeinde über alles; „um ganz und aus allen Kräften Gemeinde zu sein“ (133); die „richtige Gesellschaft“ (128–131), die „wahre Gesellschaft Gottes“ (125); „mit solchen Gemeinden könnte Gott mächtig und herrlich handeln“ (43); so „entsteht eine neue Art von Gemeinde oder besser: dort wird die Kirche wieder neutestamentlich“ (42). Natürlich bleibt diese Gemeinde „Wunder“. Für jeden, der daran glaubt (und sich vom Unglauben abwendet), heißt dies, daß hier (und „nur“ hier und „nur“ auf diesem Weg [das Wort nur“ begegnet pausenlos; vgl. 38, 41, 43, 89 (4x!), 101, 114 u. ö.]) Gottes Taten verstanden werden. Für den so glaubenden Menschen ist klar, daß die alte Gesellschaft zusammenbricht (vgl. 110). „Wer die absichernde Konstruktion der ungläubigen Gesellschaft verläßt, findet das Leben“ (116). „Wir stehen . . . mitten im Prozeß der Verifikation Jesu“ (115).

Im letzten Beitrag (einer Primuspredigt) werden die Karten offen aufgedeckt: Diese Gemeinde gibt es! Es ist die Integrierte Gemeinde in München! Nun denn: Gott sei Dank — wir wissen jetzt (endgültig?), „wie Jesus Gemeinde wollte“. Eine geschichtliche Tradition und ein Weitersuchen braucht es nicht mehr. Wir haben jetzt ja den „geschichtstheologischen Schlüssel“! Für mich hat die Sache freilich einen Haken: Ich kann „nur“ noch nicht daran glauben, daß Gottes Taten nur auf einem Weg zu uns kommen wollen; und ich befürchte, daß auf dieser „Einbahn“ Gottes Taten nicht ewig wirken wollen. Warum ist Lohfink — aus lauter Begeisterung — als Wissenschaftler so unbeliehrbar? Die Einwände gegen seine einseitige Interpretation sind nicht neu; so müssen sie noch einmal wiederholt werden: „Bedeutet dies nicht den Rückzug in das Ghetto charismatischer oder sonstiger Selbstgenügsamkeit? Wird die Universalkirche dadurch nicht zur Sekte? Die soziokulturellen Konditionen der ersten christlichen Gemeinden lassen sich nicht theologisch absolutsetzen“ (P. Hoffmann, jetzt in: K. Kertelge (Hg.), Ethik im Neuen Testament, 110).

Das Thema des vorliegenden Buches wäre faszinierend; schade, daß man diese Überlegungen nur dann mit Genuß lesen kann, wenn man dazu Lohfinks „integrierte Gemeindebrille“ aufsetzt!

Linz Ferdinand Reisinger

KAHLEFELD HEINRICH, *Kleine Schriften*. Aufsätze aus den Jahren 1959–1979. (344.) Josef Knecht, Frankfurt am Main 1984. Ppb. DM 38,—.

Am 5. März 1980 starb in München Heinrich Kahlefeld im Alter von 77 Jahren. Er zählte zu den großen

ernst beizutragen. Auch bei den weiteren Kapiteln läßt sich kein biblischer Faden oder eben die Grundstruktur der Literaturgattung „Evangelium“ erfassen. Ähnliches ist zum 3. Band zu sagen: Der Autor folgt einem persönlichen theologischen Konzept und ordnet seinem Zweck dienliche Bibelstellen zu, ohne sie exegetisch aufzuschließen.

Als Beispiel wähle ich aus Bd. 1 das Kap. 4 zu Gen 1,26–2,15. Der Autor bietet einige Kernsätze zu bibeltheologischen Fragen wie Erschaffung der Menschen, Was ist der Mensch?, Plan Gottes mit dem Menschen, Kulturauftrag, Ebenbildlichkeit Gottes im Menschen. Eine Skizze veranschaulicht, daß der Leib eine unterste Schöpfungswirklichkeit ist, daß er durch den Atem Gottes belebt, für das Paradies bestimmt ist. Man kann darauf nur sagen, daß ein irgendwie verantwortbarer Ansatz zum Verständnis biblischer Texte heute anders aussieht. Man kann die Erkenntnis von Quellschriften, Alter und Herkunft, Literaturgattung und Verwendung von Schriftstellen nicht ignorieren, wenn die Aussageabsicht und damit die heilsgeschichtliche Zielrichtung richtig erkannt werden sollen. Es rächt sich eben, wenn man Gen 1,26–2,15 zusammenfaßt und dann wiederum Gen 2,15–26, anstatt die allgemein anerkannte Trennung zwischen erstem und zweitem Schöpfungstext in Gen 2,4a anzunehmen. Die Sonderstellung des Menschen nach Gen 1,26 ff liegt darin, daß er als ganzer Abbild Gottes ist und Sinnmitte der Schöpfung. Er ist nicht als einzelner gemacht, sondern als Menschheit. Man kann auch nicht die völlige Gleichwertigkeit von Mann und Frau nach Gen 1,27 übersehen. Die Eigenständigkeit des 2. Schöpfungsliedes als einer Art Hochzeitslied ist in Sprache und Anschaulichkeit deutlich abhebbar. In einem Bibelkurs sollte heute der heilsgeschichtliche Faden im Buch Exodus anfangen und sich wie ein Netz nach allen Seiten der Geschichte, nach hinten und vorne verweben, um zu sehen, wie Gott seinem Wesen allzeit treu bleibt: Ich bin der Ich-bin-Da (für euch) (vgl. Ex 3,14). Von dieser Sicht werden auch die Vätererzählungen und die Urgeschichte in einem neuen Licht leuchten. Man kann auch nicht Prophetentum und Weisheit Israels wie etwa das Beten Israels in einem dreibändigen Bibelkurs weglassen. Mag dieses Werk manchem Anlaß werden, überhaupt wieder zur Bibel zu greifen. Mögen viele Gedanken in sich gut und ansprechend geboten sein, den Titel „Bibelkurs“ verdient das Werk nicht.

Tragwein (Greisinghof)

Alois Leitner

LOHFINK GERHARD, *Gottes Taten gehen weiter*. (144.) Herder, Freiburg 1985. Geb. DM 16,80.

Wer an Gott glaubt und nicht deistisch denkt, muß davon überzeugt sein, daß „Gottes Taten weitergehen“. Als offene Frage bleibt aber, wie man sich Gottes Wirken im Gang der Geschichte vorstellt und wie wir Christen Jesu Taten und das Wirken des Gottesgeistes interpretieren. Der Tübinger Neutestamentler nennt seine sechs kurzen, fast ausnahmslos früher schon publizierten Aufsätze im Untertitel — nicht unbescheiden — „Geschichtstheologie als Grundvollzug neutestamentlicher Gemeinden“. Solche Formulierungen sollten den Leser vorsichtig machen. Bei G. Lohfinks neueren (reichlichen!) Arbeiten ist es